

Lebendige Spuren aus der Vergangenheit - Pflanzen unserer Burgen, Schlösser und Klöster



Michael HOHLA
Therese-Riggle-Straße 16
4982 Obernberg am Inn
m.hohla@eduhi.at

Bereits in meiner Jugend faszinierte mich das „finstere“ Mittelalter. „Robin Hood“ war Pflichtprogramm im Fernsehen, ebenso „Catweazle“, der schrullige alte Zauberer, der durch Magie aus dem 11. Jahrhundert in die Jetztzeit katapultiert wurde. Aus Eisen schmiedete ich mir ein Schwert und bastelte einen Schild aus Holz, welchen ich kunstvoll mit meinem persönlichen Wappen bemalte. Die Krönung und mein damaliger ganzer Stolz war eine selbst gefertigte Armbrust. Das Herumklettern im Burgraben und in den Steilhängen unterhalb der ehemaligen Burg meines Heimatortes Obernberg am Inn (Abb. 1) sowie der Besuch der Ruine waren mein ganz besonderer Nervenkitzel. In meiner Vorstellung entstanden lebhafte Bilder eines bunten Treibens innerhalb der Burgmauern: Ritter, Pferde, Turniere, Waffen, Fanfaren, ... Diese „guten alten Zeiten“ sind auch heute für mich noch ein spannendes Thema, allerdings aus einem ganz anderen Blickwinkel ... und zwar gibt es in unserer unmittelbaren Umgebung noch Pflanzen, deren Vorfahren einst in den Burgen, Schlössern und Klöstern kultiviert wurden. Man findet sie noch immer, diese lebendigen Spuren aus der Vergangenheit, sobald der Blick dafür etwas geschärft ist.

In den vergangenen Jahren wurde vermehrt Augenmerk auf die Pflanzenwelt von Burg- und Schlossruinen gelegt und diese gezielt botanisch untersucht. Es liegen inzwischen Bearbeitungen von BRANDES (1987 u. 1996) aus dem Harzgebiet vor, LIEBHART (1998) sowie HÜBL u. SCHARFETTER (2008) untersuchten Ruinen in Niederösterreich, DEHNEN-SCHMUTZ (2000) im süd- und mitteldeutschen Raum, SIEGL (1998)

behandelte die Ruinen verschiedener europäischer Länder. Im Fall jener Arten, die dort heute noch eine hohe Stetigkeit aufweisen, lassen sich gewisse Rückschlüsse ziehen, welche Pflanzen in den früheren Burggärten wirklich in Verwendung waren, denn die alten Literaturquellen hiezu sind rar. Hinzu kommt natürlich das Studium jener Arten, die im Laufe der Zeit aus der umgebenden Vegetation in die Ruinen einwanderten.

In diesem Beitrag werden erstmals Angaben und Beobachtungen dieser historisch verwendeten Pflanzen aus Oberösterreich gesammelt vorgestellt. In vielen Fällen greife ich bei den hier präsentierten Beispielen auf Ergebnisse der oben angeführten Untersuchungen oder auf Angaben der botanischen Literatur unseres Bundeslandes zurück, bei manchen Arten bleibt mir allerdings nur die Vermutung, was ich dann jedoch auch angemerkt habe.

Die Apotheke der Ritter

Im Mittelalter war es für die Bewohner einer Burg entscheidend, in Ausnahmesituationen möglichst unabhängig zu sein. Bei Krankheiten, Verletzungen und anderen Notfällen war man oft völlig auf die Heilkraft verschiedener Pflanzen angewiesen. Man vertraute etwa der blutstillenden Wirkung des Hirtentäschels (*Capsella bursa-pastoris*) oder dem Wermut (*Artemisia absinthium* - Abb. 2) bei Magen- und Darmerkrankungen. Man schätzte die Wein-Raute (*Ruta*



Abb. 1: Burgruine Obernberg am Inn: die vom Efeu umspinnenen Mauerreste der ehemaligen Burg Obernberg, erbaut im Jahr 1199 von Bischof Wolfger v. Passau (HAINISCH 1977).



Abb. 2: Der Wermut (*Artemisia absinthium*) - eine alte Gewürz- und Arzneipflanze aus dem östlichen Mittelmeer - hilft bei Magen- und Darmerkrankungen. Hauptinhaltsstoffe sind der Bitterstoff Absinthin als Geschmacksbildner und das giftige Thujon. Aus dieser Pflanze wurde der berühmte Absinthschnaps hergestellt, der zu vollständigem seelischen und körperlichen Verfall führte und dessen Herstellung deswegen verboten wurde (DÜLL u. KUTZELNIGG 2005).



Abb. 3: Die Wein-Raute (*Ruta graveolens*) wurde in den Burggärten außer als Heilpflanze auch als Zauberpflanze zum Vertreiben von Feinden, Teufel und Schlangen gebraucht (MARZELL 1922).

graveolens - Abb. 3), die außer als Heilpflanze auch als Zauberpflanze zum Vertreiben von Feinden, Teufel und Schlangen gebraucht wurde (MARZELL 1922). Dieses Kraut wurde bereits sehr früh - um 800 - im „Capitulare de Villis“ Karls des Großen erwähnt (KOWARIK 2003). Zu medizinischen Zwecken verwendete man damals noch eine ganze Reihe weiterer Pflanzen. Dazu zählen auch heute noch bekannte Heilpflanzen wie etwa der Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*), die Weg-Malve (*Malva neglecta* - Abb. 4) oder die Wilde Malve (*Malva sylvestris*). Die berauschende und „abhebende“ Wirkung des giftigen Schwarzen Bilsenkrautes (*Hyoscyamus niger* - Abb. 5) machte diese Pflanze zu einer wichtigen Zutat der „Hexenküche“ aber auch der früheren Bierbraukünste. Die

Mutterkamille (*Tanacetum parthenium* - Abb. 6) wurde bei Frauenleiden und unterstützend bei angehenden Entbindungen eingesetzt, besaß bei hoher Dosierung aber abtreibende Wirkung.

Heute kaum mehr bekannt ist die Verwendung des Eisenkrautes (*Verbena officinalis* - Abb. 8), das bei den antiken Völkern noch große Verehrung genoss und dessen Heimat vermutlich im Mittelmeergebiet lag. Nach Plinius war kein Kraut im Altertum berühmter, es galt bei den Ägyptern als bestes Wundkraut bei Verwundungen durch eiserne Waffen (HEGI 1927). Ebenfalls vergessen ist heute die Wirkung der Schwarznessel (*Ballota nigra* - Abb. 9), die man früher vielseitig verwendete und die heute vor allem in den Gebüschsäumen entlang der großen Flüsse wild wächst. Wer

hätte gedacht, dass der heute auf Ruderalflächen oft in Massen wachsende Kompass-Lattich (*Lactuca serriola*) auf den Ritterburgen als Nahrungspflanze kultiviert wurde, wie DEHNEN-SCHMUTZ (2000) anführt!

Eine gewisse Bedeutung dürfte auch der Gefleckte Aronstab (*Arum maculatum* - Abb. 10) gehabt haben, denn VIERHAPPER (1885) bezeichnete diese Art als „sehr häufig am Schlossberge von Wildshut“. Im Burggraben der Burg Obernberg am Inn kommt er heute noch gehäuft vor. Nach HEGI (1909) galt der Aronstab einst als Hexenkraut und Orakelpflanze. Er spielte aber auch medizinisch eine Rolle und wurde gegen Lungenleiden und Husten verwendet. Der Schild-Sauerampfer (*Rumex scutatus*) - eigentlich eine Pflanze der Steinschutt- und Geröllfluren der Alpen - wurde



Abb. 4: Die Weg-Malve (*Malva neglecta*) - eine vielseitig genutzte Heil- und Nahrungspflanze der mittelalterlichen Burgen (DEHNEN-SCHMUTZ 2000) - hier im Garten des Schlosses Vornbach am Inn.



Abb. 5: Das Schwarze Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) - eine stark giftige Pflanze, die im Mittelalter zur Herstellung von Liebestränken und Hexensalben mit erotisierender oder berauschender Wirkung mit Halluzinationen verwendet wurde. Bis ins 17. Jahrhundert wurde diese Pflanze deshalb auch von den Brauereien angebaut und dem Bier zugesetzt (DÜLL u. KUTZELNIGG 2005).



Abb. 6: Die Mutterkamille (*Tanacetum parthenium*) dürfte mit den Römern ins Land gekommen sein. Bereits Dioskurides beschreibt die positive Wirkung dieser Pflanze für Frauen: Es „wird die Hartigkeit der beer Mutter dadurch erweicht“. Auch Hildegard von Bingen schätzte die Heilkraft der Mutterkamille sehr, denn sie ist „den schmerzenden Eingeweiden wie eine angenehme Salbe“. Frauen bereitet es in ihren Tagen „eine angenehme und leichte Reinigung des Schleims und des inneren Unrats und leitet den Monatsfluß hinaus“ (STRANK & MEURERS-BALKE 2008).



Abb. 8: Ein im Altertum berühmtes Heilkraut bei Verwundungen durch eiserne Waffen, heute jedoch nahezu ohne Bedeutung - das Eisenkraut (*Verbena officinalis*).



Abb. 9: Die Schwarznessel (*Ballota nigra*) - eine alte, vergessene Heilpflanze. Nach HIRSCH u. GRÜNBERGER (2006) wirkt sie unter anderem krampflösend, beruhigend und antibakteriell. Auf Grund ihres unangenehmen Geruches hat man sie früher laut HEGI (1926) nur äußerlich gegen Haut- und Haarkrankheiten verwendet.



Abb. 7: Hintergrundbild, Schärdinger Stadtmauer mit Rose



Abb. 10: Der Gefleckte Aronstab (*Arum maculatum*) zählt zu den „Kessel-Gleitfallenblumen“, da die Insekten gefangen gehalten und erst nach der erfolgreichen „Bestäubung“ mit Pollen wieder entlassen werden. Im Volksglauben nahm man früher an, dass der Aronstab als Phallussymbol die Potenz steigern und den Nachwuchs sichern würde (DÜLL u. KUTZELNIGG 2005).



Abb. 11: „*Et ille hortulanus habeat super domum suam Jovis barbaram*“ - „Auf dem Dach seines Hauses habe oder pflanze ein jeder Gärtner die Dachwurz“, so empfahl (oder befahl) es Kaiser Karl der Große in seinem „Capitulare“. Die Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*) sollte nämlich angeblich gegen Blitzschlag schützen (STRANK u. MEURERS-BALKE 2008), daher auch ihre weiteren alten Namen Donarsbart, Donnerbart oder Gewitterkraut.

früher allgemein als „Französischer (oder Römischer) Spinat“ angepflanzt (DÜLL u. KUTZELNIGG 1994) und verwilderte nicht selten auf alten Mauern, wie zum Beispiel auf der Stadtmauer von Braunau (LOHER 1887), in Kremsmünster (GUPPENBERGER 1874) oder bei der Schlossruine Ibm (VIERHAPPER 1882, RITZBERGER 1911). Diese verwilderten Vorkommen sind heute jedoch allesamt wieder verschwunden.

Eine besonders alte Heil- und Zierpflanze ist die Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum* - Abb. 11), die angeblich gegen Blitzschlag schützen sollte, weswegen Karl der Große

deren Anpflanzung auf den Dächern aller Reichsgüter befahl (DÜLL u. KUTZELNIGG 1994). Auf den Dächern von Plumpsklos des Innviertels fand man diese Art noch bis vor wenigen Jahren, wo sie in löchrige Töpfe gepflanzt war. Von der bäuerlichen Bevölkerung wurde sie „Häusbleame“ oder „Hausrãmpf“n“ genannt und zur Behandlung von Verbrennungen oder trockenen Hautstellen („Ziadarern“) verwendet (vgl. FUSSL 2005 und HOHLA 2008). Die Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis* - Abb. 16), die nach G. Kleesadl (mündl. Mitt.) heute noch am Schlosshang des Schlosses Wildberg wächst, ist ebenfalls eine

altbekannte Heilpflanze, jedoch in der Tiermedizin. Wenn die Schweine an Milzbrand erkrankt waren, wurden ihnen die Ohren durchbohrt und ein Stück Wurzel der Grünen Nieswurz hineingesteckt, was man in unserer Gegend als „Wüazln“ bezeichnete (HOHLA 2008).

Aber nicht nur Heil- und Zauberpflanzen hat man auf Burgen kultiviert, sondern auch andere nützliche Arten. Die Färber-Resede (*Reseda luteola*) und die Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*) wurden etwa zum Färben von Stoffen verwendet und das Glaskraut (*Parietaria judaica* und *P. officinalis* - Abb. 17) zum Reinigen



Abb. 12: Der Spargel (*Asparagus officinalis*) wurde bereits in den mittelalterlichen Burgen als Nahrungspflanze genutzt und auch medizinisch verwendet (DEHNEN-SCHMUTZ 2000). Heute ist diese Art in manchen Auwäldern eingebürgert.



Abb. 14 (Oben): Der Kalmus (*Acorus calamus*) - stammt ursprünglich aus Asien, war aber schon im 16. Jahrhundert bei uns eingebürgert. Diese Arznei- und Likörpflanze wurde gegen Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit eingesetzt und wuchs noch vor wenigen Jahrzehnten in vielen kleinen Bauernteichen. VIERHAPPER (1885) gab diese Pflanze vom Schlossteiche bei Aistersheim an, RITZBERGER (1907) vom „Schaumburgerteiche“.

Abb. 13 (links): Die aus den Mittelmeerländern stammende Spring-Wolfsmilch (*Euphorbia lathyris*) wurde bereits von Kaiser Karl dem Großen in seinem um etwa 800 erlassenen „Capitulare de villis“ als Heilpflanze vermerkt. Über Jahrtausende hinweg wurde diese Pflanze als drastisches Abführmittel verwendet, was ihr unter anderem den Namen „Scheißkraut“ einbrachte. 1543 vermerkt Leonhart Fuchs: „*Wechßt fast in allen Gärten*“ (KRAUSCH 2007). Heute findet man sie in unseren Gärten vor allem als (vermeintliche) Abwehrpflanze gegen Wühlmäuse.



Abb. 16: Die Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis*) - nach G. Kleesadl (mündl. Mitt.) heute noch am Schlosshang des Schlosses Wildberg - ist ebenfalls eine altbekannte Heilpflanze, jedoch in der Tiermedizin.

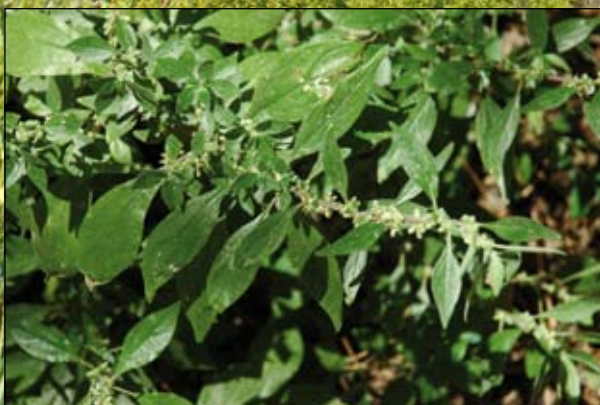


Abb. 17: Das Mauer-Blaskraut (*Parietaria judaica*) - von dem eingebürgerte Vorkommen im Bereich von mittelalterlichen Burgen in Deutschland bekannt sind (DEHNEN-SCHMUTZ 2000) - kam auch in der Stadt Passau noch im 19. Jahrhundert vor (ZAHLEHEIMER 2001). Diese Art wurde früher zum Reinigen von Gläsern verwendet.



Abb. 18: Der Echte Goldlack (*Erysimum cheiri*) - eine bereits im Mittelalter kultivierte Art, die nach FISCHER u. a. (2008) stellenweise an Felsen und alten Gemäuern von Burgen eingebürgert vorkommt. Foto: W. Bejvl

Abb. 15: Ruine Wildberg; diese urkundlich erstmals 1198 erwähnte Burg wurde 1665 durch Brand größtenteils zerstört (HAINISCH 1977). Foto: G. Kleesadl



Abb. 20: Burg Altpernstein: eine wohl-erhaltene Burg hoch über dem Kremstal, urkundlich erstmals 1147 erwähnt (HAINISCH 1977), mit Holunder und Feuerlilie (Pfeil) im heutigen Burggarten. Foto: W. B e j v l

von Gläsern. Diese zwei Glaskraut-Arten wurden bereits von den Römern ins Land gebracht (KOWARIK 2003). In Passau waren sie noch im 19. Jahrhun- dert zu finden. Heute sucht man sie dort jedoch vergebens (ZAHLHEIMER 2001). Es ist anzunehmen, dass auch bereits damals schon das „Zinnkraut“ - der Acker-Schachtelhalm (*Equi- setum arvense*) - zum Reinigen des Metallgeschirrs genutzt wurde.

Burgfräuleins Garten

In manchen Fällen ließ sich Nützlich- keit auch mit Ästhetik verbinden, wie etwa beim März-Veilchen (*Viola odorata*) oder beim Echten Goldlack (*Erysimum cheiri* - Abb. 18), beides attraktive Arten, die auch medizinisch genutzt wurden (DEHNEN-SCHMUTZ 2000). Während der Echte Goldlack heute in unserer Flora - abgesehen von seltenen, unbeständigen Verwilde- rungen - fehlt, ist das März-Veilchen ein weitverbreiteter Archäophyt. (Darunter versteht man eine Art, die bereits vor 1500 verwilderte und heute eingebürgert ist). Dieses Veilchen wächst nun an vielen Waldrändern, unter Gebüsch und in schattigen Wegrainen, meist jedoch in Siedlungs- nähe und kaum jemand vermutet noch dessen fremde Herkunft. Für viele ist es **das** Veilchen schlechthin, sein Duft ist den meisten wohlbekannt, während die anderen, geruchlosen heimischen Arten pauschal als „Hundsveigal“ abgetan werden (HOHLA 2008). Na-



Abb. 21: Die Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*) ist ihrer attraktiven Blüten wegen frühzeitig in die Gärten geholt worden, von wo aus sie auch verwilderte, wie hier am Schlosshang des Schlosses Wildberg. Foto: G. K l e s a d l

türlich gibt es unter den aktuellen siedlungsnahen Vorkommen auch jüngere Verwilderungen aus den Gärten. Die Heilkraft des März-Veilchens besteht in seinen blutdrucksenkenden, schleimlösenden und blutreinigenden Eigenschaften. Im Volksglauben hatten die ersten drei im Jahr gefun- denen Veilchen besondere Heilkraft, wenn man sie verschluckte (HIRSCH u. GRÜNBERGER 2006). Spätestens seit Kaiserin Sisis (1837-1898) Tagen ist das Veilchen auch als Wildgemüse allseits bekannt, denn die Kaiserin schwärmte für Veilchen-Sorbet und kandierte Veilchen. Die ursprüng- liche Heimat dieser Pflanze dürfte im Mittelmeergebiet und in Westasien liegen.

Zu den weiteren klassischen Zier- pflanzen auf den Burgen zählten die Feuer-Lilie (*Lilium bulbiferum* - Abb. 21), das Große Löwenmäulchen (*Antirrhinum majus* - Abb. 22) und die Schwertlilien (*Iris* sp.). So gibt RITZ- BERGER (1908) die Holunder-Schwert- lilie (*Iris x sambucina* - Abb. 23) von den Felsen bei der Ruine Losenstein an und BRITTINGER (1862) die Deutsche Schwertlilie (*Iris x germanica*) vom „Schlossraume von Altpernstein“. Das Große Löwenmäulchen konnte von BRITTINGER (1862) auf Mauern der Ruine Kreutzen bei Grein und der Ruine Rutenstein nachgewiesen werden.

Verwilderungen der Echten Katzen- minze (*Nepeta cataria* - Abb. 24)



Abb. 22: Das aus dem Mittelmeergebiet stammende Große Löwenmaul (*Antirrhinum majus*) wurde bereits im 16. Jahrhundert als Zierpflanze eingeführt, wo es alsbald verwilderte. Seine Heimat liegt im westlichen Mittelmeergebiet, wo es in Felsspalten und im Schotter der Flüsse wächst (KRAUSCH 2007). Damals wurden allerdings haupt- sächlich die trüb-purpurrote Wildform oder nahestehende Sorten verwendet.

sind in Oberösterreich sehr selten. Auch sie gehört zu den ehemaligen Burggartenpflanzen und wurde einst als Zier- und Heilpflanze eingesetzt. Die Katzenminze galt auch als „Henkerkraut“, welches in alter Zeit von Scharfrichtern genommen wurde, damit ihnen ihre Arbeit leichter „von der Hand ginge“. PILS (1999) berichtet von einigen Exemplaren dieser Art im Ruinengelände der Ruine Prandegg, HOHLA (2002) von einem Vorkommen unweit des Schlosses Katzenberg, G. Kleesadl (mündl. Mitt.) fand die Katzenminze am Schlossberg Waldhausen.

Im Innviertel treten als weitere Arten im Bereich von alten Burganlagen die Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*) und der Braune Storchschnabel (*Geranium phaeum* - Abb. 25) auf, weswegen anzunehmen ist, dass auch diese Arten einst als Zierpflanzen kultiviert wurden. Auf ein etwas isoliertes Vorkommen der Türkenbund-Lilie stieß ich zum Beispiel am Schlossberg in Uttendorf. Dass VIERHAPPER (1882) bei der Schlossruine Ibm neben anderen klassischen alten Kulturpflanzen wie etwa dem Wermut (*Artemisia absinthium* - Abb. 2) und dem Schild-Ampfer (*Rumex scutatus*) auch den Braunen Storchschnabel vorfand, bestärkt meine Vermutung.

Burgflüchtlinge

Richard Löwenherz gelang es erst nach Zahlung eines hohen Lösegeldes freizukommen, die Burgpflanzen schafften dies stets auch ohne. So gibt es nicht wenige Arten, die auch heute noch auf frühere Siedlungen oder Burganlagen hinweisen, auch wenn diese schon seit Jahrhunderten nicht mehr existieren. Eine solche „Zeigerpflanze“ ist das Kleine Immergrün (*Vinca minor* - Abb. 26). Die vielen Vorkommen in unseren umliegenden Wäldern stellen unauslöschbare Spuren der Vergangenheit dar. Lange nach der Verwüstung, der Aufgabe und dem Verfall der Anlagen wächst das Immergrün dort noch immer - seinem Namen treu bleibend - als unauffälliges, lebendiges Denkmal vergangener Tage und Schicksale.

Früher, zur Ritterzeit, wurden die Abhänge rund um die Burgen noch weitgehend frei gehalten, um angreifende Feinde so früh wie möglich erkennen zu können. Außerdem wurden sie auch wegen des wertvollen Brennholzes regelmäßig abgeholzt oder man ließ die Burgberge einfach



Abb. 23: RITZBERGER (1908) gibt die Holunder-Schwertlilie (*Iris x sambucina*) von den Felsen bei der Ruine Losenstein an. Sie zählt auch zu den Besonderheiten an den Hängen unterhalb der Feste Oberhaus in Passau (ZAHLHEIMER 2001).

Foto: W. Zahlheimer

von Schafen oder Ziegen beweidet. An den exponierten, felsigen Stellen konnten viele licht- und wärmeliebende Arten wachsen, darunter auch so mancher Burggartenflüchtling. In den letzten Jahrzehnten sind viele Burggräben und Böschungen zugewachsen und die empfindlichen Arten werden von den Gehölzen verdrängt. Beispielhaft ist das „Tauernscheckenprojekt“ an den Burghängen von Burghausen, wo etwa 10 Hektar



Abb. 25: Es ist anzunehmen, dass auch der Braune Storchschnabel (*Geranium phaeum*) einst als Zierpflanze kultiviert wurde. Heute wächst er noch in der Umgebung der Burg Obernberg am Inn. Dass ihn auch VIERHAPPER (1882) bei der Schlossruine Ibm neben anderen klassischen alten Kulturpflanzen vorfand, bestärkt meine Vermutung.



Abb. 24: Die echte Katzenminze (*Nepeta cataria*) - eine Art der Burggärten - hier im Gebüschsaum an der Innleiten in der Nähe des Schlosses Katzenberg. HEGI (1926) berichtete über die Erzählungen eines Schweizer Arztes im 17. Jahrhundert, wonach ein damals weithin bekannter Scharfrichter aus „ursach menschlichen mitleidens“ keine Hinrichtungen vornehmen hätte können, wenn er nicht vorher ein Stück Katzenminzenwurzel gekaut und sie danach unter die Zunge genommen hätte, sodass „ihm augenblicklich ein zorn und grimm ankommen und er ganz blutigierig worden“ ist.

von Frühjahr bis Herbst beweidet werden. Durch die Offenhaltung der Hänge nach historischem Vorbild wird die Strukturvielfalt und somit die Artenvielfalt wesentlich erhöht. Tauernschecken-Ziegen sind eine



Abb. 26: Die vielen Vorkommen des Kleinen Immergrüns (*Vinca minor*) in unseren umliegenden Wäldern stellen unauslöschbare Spuren längst vergangener Siedlungen und Burganlagen dar. Diese auffällige, dunkelrosa blühende Sorte wächst in den bewaldeten Hängen unterhalb der Burg ruine Obernberg am Inn.

vom Aussterben bedrohte, robuste, vitale, langlebige und trittsichere österreichische Gebirgsrasse, von der es weltweit nur mehr etwa 250 Zuchttiere gibt (ANONYMUS 2009).

Zu den absoluten Burgpflanzen-„Hotspots“ zählt die Feste Oberhaus in Passau. An den Hängen unterhalb der Feste sind einige fremde Arten bereits seit Jahrhunderten eingebürgert. Zu einem richtigen Problem ist dort allerdings der harmlos anmutende Gewöhnliche Flieder (*Syringa vulgaris* - Abb. 26) geworden, der die Felsen der Oberhauserleite und des Halser Burgberges überwuchert und gemeinsam mit anderen Gehölzen wie etwa der Gewöhnlichen Robinie (*Robinia pseudacacia*) und dem Goldregen (*Laburnum anagyroides*) die kostbare lichthungrige und wärmeliebende Flora der offenen Felsstandorte bedroht. Zu diesen Besonderheiten zählen unter andern die Holunder-Schwertlilie (*Iris sambucina* agg. - Abb. 23), die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts an diesen Hängen gefunden wurde oder die Heilwurz (*Seseli libanotis*), eine seltene heimische Art der trockenen Magerrasen und felsigen Hänge. Das aus dem Mittelmeergebiet stammende Große Löwenmaul (*Antirrhinum majus* - Abb. 22) wurde bereits im 16. Jahrhundert als Zierpflanze in Passau eingeführt, wo es alsbald verwilderte. Die Erhaltung und Bestandsstützung dieses „Passauer Wolfsmäulchens“, einer besonders alten Sorte, war sogar Ziel eines eigens dafür ins Leben gerufenen Projektes (ZAHLEHEIMER 2008). Nach DUFTSCHMID (1885) zählt auch der Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) zu jenen Pflanzen, die in der Umgebung von Burgen und Schlössern verwilderten, wie etwa „in der Umgebung des Schlosses Greinburg, um Eferding und Schaumburg“.

Steinkraut, Mauerpfeffer & Co

Bereits sehr früh gab es in Oberösterreich einen Autor, der gezielt über die Pflanzen- und Tierwelt einer Burg schrieb. Dies war HINTERÖCKER (1863), der über die Flora und Fauna des Schlosses Neuhaus „mit seiner Umgebung im oberen Mühlkreise“ berichtete. Er war fasziniert von einer „fast unglaublichen Reichhaltigkeit, die in ganz Oberösterreich schwerlich seines Gleichen finden dürfte“. Auf den Granitfelsen unterhalb des Schlosses konnte er neben dem Alpen-Mauerpfeffer (*Sedum alpestre*) auch das Felsensteinkraut (*Aurinia saxatilis*)



Abb. 26: Der Gewöhnliche Flieder ist in Bulgarien und angrenzenden Gebieten beheimatet, von wo er im 15. Jahrhundert von den Türken in die Gärten geholt wurde. Der berühmte Botaniker Carolus Clusius, der 1573 bis 1588 in Wien wirkte, schrieb 1576, dass er jetzt auch bei uns in Gärten wachse. Von Wien, aber auch von Italien aus, gelangte der Flieder anschließend auch in andere Orte West- und Mitteleuropas (KRAUSCH 2007). Foto: W. Bejvl

nachweisen, eine Art die aktuell auch von der Burg Altpernstein bekannt ist (HOHLA u. a. 2009). Auf den Mauern des Schlosses Neuhaus wächst heute das Mauer-Steinkraut (*Alyssum murale*), wie G. Kleesadl (mündl. Mitt.) feststellen konnte. Diese Art kommt nach GRIMS (2008) auch auf den Steilhängen und Felsen unterhalb der Burg Rannriedel vor, wo sie sich in langsamer Ausbreitung befindet. Über einen weiteren interessanten Fund nahe des Schlosses Neuhaus berichtet LUGMAIR (2009), der in einer Felsspalte nahe des Kettenturmes die Kurzhaarige Kugel-Fransenwurz (*Jovibarba globifera* subsp. *hirta*) entdeckte.

Im Jahr 1945 stieß B. Weinmeister unterhalb der Ruine Seisenburg auf einen verwilderten Steinbrech, den ESSL (2004) später als *S. x geum* bestimmte. Eine andere Steinbrech-Art (*S. x urbium*) konnte B. Weinmeister auf der Burgruine Alt-Scharnstein finden. Er vermerkte auf dem heute im Herbarium des Biologiezentrums Linz liegenden Herbarbeleg: „Unter der Burgkapelle; überzieht ziemlich große Flächen am Bach; dürfte zur Zeit, da die Burg noch stand gepflanzt worden sein, Herbst 1937“ (vgl. WEINMEISTER 1949 und ESSL 2004).

Zu den absoluten botanischen Besonderheiten unseres Bundeslandes zählt der bereits von SAUTER (1850) „unter der Ruine Losenstein“ festgestellte Meergrüne Sesel (*Seseli osseum*), welcher von LONSING in SPETA (1973a) auch bei der Ruine Prandegg im Mühlviertel gefunden wurde, wo diese Art auch heute noch wächst (PILS 1999).

Der Name der Rose

Eine „rose ane dorn“ besang einst der Minnesänger Walther von der Vogelweide und auch in unzähligen weiteren Liedern des Mittelalters und der Renaissancezeit wird sie bedacht - die Rose. Eine Vielzahl von Legenden, Mythen und Symboldeutungen ranken sich um die „Königin der Blumen“. Sie steht als Sinnbild für die Liebe, für Reinheit und Sittlichkeit aber auch als Symbolpflanze für viele Geheimnisse, als Zeichen der Verschwiegenheit. Abmachungen „sub rosa“ waren vertraulich und verpflichteten die Beteiligten zur Verschwiegenheit; so wurden zum Beispiel an Beichtstühlen geschnitzte oder in Stein gehauene Rosen als Symbol der Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses angebracht. Spätestens seit 1208 die Gebetsschnur des heiligen Dominik den Namen „Rosenkranz“ erhielt, war die Aufnahme der Rose in den Wortschatz des Christentums perfekt und die heidnische Symbolik in den Hintergrund gerückt.

Anfang des Mittelalters findet man Rosen zunächst nur zu Heilzwecken kultiviert in Klostergärten. Dabei handelte es sich um die sogenannte Apothekerrose (*Rosa gallica officinalis*), die vermutlich von römischen Händlern mitgebracht wurde (HENKER 2003). Hildegard von Bingen (1098-1179), Äbtissin des Klosters aus dem St. Ruprechtsberge bei Bingen, empfahl: „Die Rose ist kalt, aber diese Kälte hat ein nützliches Prinzip in sich. Sammle Rosenblätter bei Tagesanbruch und lege sie über die Augen,



Abb. 27: Großfrüchtige Formen der Apfel-Rose ("R. pomifera") wurden früher zur Marmeladeherstellung kultiviert. DÜRRNBERGER (1893) fand diese Rose als Überbleibsel alter Kulturen beim Schloss Wildberg nahe Linz. Foto: A. Lugmair



Abb. 28: Dass auch die Zimt-Rose (*Rosa majalis*) auf alten Schlossanlagen kultiviert wurde, beweist der Herbarbeleg einer verwilderten Pflanze im Herbarium des Biologiezentrums Linz, welche A. Dürrnberger im Jahr 1890 beim Schloss Kreutzen sammelte. Foto: A. Lugmair

„sie machen dieselben klar und ziehen das „triefen“ heraus“ (HINZ 2007). In späterer Zeit reichte man Rosen auch als beliebte Fleisch- und Dessertwürze zum Essen. Rosenwasser und Rosenöl waren bereits im frühen Mittelalter begehrte Handelsgüter. Im Laufe der Kreuzzüge gelangten dann einige orientalische Gartenrosen (und auch der Name der Rose!) nach Mitteleuropa. So brachten die Kreuzfahrer damals verschiedene Abkömmlinge der Damaszener-Rose (*Rosa damascena*) ins Land. Eine beliebte Rose der Renaissancezeit war die Weiße Rose (*Rosa alba*), eine Hybride mit umstrittener Abstammung, besonders in einer halbgefüllten Form ('*semplena*'). Zu dieser Zeit mehrten sich in den mitteleuropäischen Gärten bereits fremdländische Rosen aus dem Mittelmeergebiet und aus Asien.

Inzwischen vergessen ist die frühere Bedeutung der Apfel-Rose (*Rosa villosa*), eine Art, die wild an trockenen, steinigen Hängen der Alpen wächst, welche früher jedoch in besonders großfrüchtigen Formen (*Rosa pomifera* - Abb. 27) auch in anderen Regionen Oberösterreichs kultiviert und zur Marmeladeherzeugung verwendet wurde. DÜRRNBERGER (1893) fand diese Rose als Überbleibsel alter Kulturen beim Schloss Wildberg nahe Linz. Prachtvoll sind die scharlachroten Blüten der Zimt-Rose (*Rosa majalis* - Abb. 28). Dass auch diese Art einst auf alten Schlossanlagen kultiviert wurde, beweist der Herbarbeleg einer verwilderten Pflanze, welche A. Dürrnberger im Jahr 1890 beim Schloss Kreutzen sammelte. Dieser Beleg im Herbarium des Biologiezentrums Linz betrifft nach

Aussage von G. Kleesadl eine gefüllte Sorte.

Kulturrelikte

Eines der weiteren typischen - wenn auch unauffälligen - Burggarten-Relikte ist der Garten-Kerbel (*Anthriscus cerefolium* var. *cerefolium* - Abb. 29), eine alte Gewürzpflanze, die immer wieder im Bereich von Burgen verwildert gefunden wird und dort fest in der umgebenden Vegetation etabliert ist (vgl. ZAHLHEIMER 2001, HOHLA 2009). Von flächendeckenden Kerbelbeständen um Burgruinen berichtet zum Beispiel auch BRANDES (1996). Der Frankfurter Stadtarzt Adam LONITZER bezeichnete den Kerbel in seinem 1679 erschienenen Kräuterbuch einst als „Musskraut“, was bedeutet, dass er in



Abb. 29: Der Garten-Kerbel - (*Anthriscus cerefolium* var. *cerefolium*), eine alte Gewürzpflanze, die gerne aus Burggärten verwilderte - hier in den Gebüsch um die Ruine der Burg Obernberg am Inn.



Abb. 30: Der Rüben-Kälberkropf (*Chaerophyllum bulbosum*) - auch „Kerbelrübe“ genannt. Nach HEGI (1926) dürfte deren Anbau bis ins Mittelalter zurückgehen. Durch die Klöster sei sie verbreitet worden. Auch die zahlreichen Vorkommen im östlichen Innviertel könnten Abkömmlinge früherer Kulturen darstellen.



Abb. 31: Die Wärme liebende Wassernuss (*Trapa natans*) war bei uns nur in den zwischen- und nacheiszeitlichen Wärmezeiten heimisch. Die Angaben aus dem 19. und 20. Jahrhundert betrafen ziemlich sicher kultivierte Pflanzen in Schlossteichen oder ähnlichen Gewässern. Diese Vorkommen sind heute aus Oberösterreich wieder verschwunden (HOHLA u. a. 2009).

Foto: Naturkundliche Station

keinem Garten fehlen durfte (STRANK u. MEURERS-BALKE 2008).

In den schattigen Burggräben und burgnahen Wäldern gedeihen Abkömmlinge der bereits vor langer Zeit kultivierten Stachelbeeren (*Ribes uva-crispa*) und Roten Ribiseln (*Ribes rubrum* agg.), so zum Beispiel in den Wäldern um das wildromantische Schloss Katzenberg, im Burggraben der Burg Wildshut oder am Schlosshang des Schlosses Wildberg. Als Gartenpflanzen kennt man beide Beeren in Mitteleuropa seit dem 16. Jahrhundert. Die Kultur der Johannisbeere dürfte nach HEGI (1919) aus Belgien oder Nordfrankreich stammen. Unter den heutigen Vorkommen der Stachelbeere befinden sich vermutlich auch heimische Sippen.

Ein in Oberösterreich besonders auffälliges Verbreitungsbild zeigt der Rüben-Kälberkropf (*Chaerophyllum bulbosum* - Abb. 29), auch „Kerbelrübe“ genannt. Diese vor allem im Pannonikum verbreitete Art kommt im oberösterreichischen Zentralraum gehäuft vor, aber auch im Innviertel an der Antiesen und der Pram. Diese ungewöhnliche Präsenz abseits des panonischen Raumes lässt darauf schließen, dass es sich hier um Reste alter Kulturen handeln könnte. HEGI (1926) meint dazu: „Der Anbau dürfte bis ins Mittelalter zurückgehen und durch die Klöster verbreitet worden sein. Die rübenförmigen Wurzeln besitzen ein weißes bis gelbliches Fleisch. Sie zeigen einen süßen, aromatischen, an Kastanien erinnernden Geschmack, roh (nach dem Frost) schmecken sie

nach Haselnüssen“. Nach Auskunft von G. Kleesadl wächst diese Art auch um eine Felskuppe am Nordausblick des Freinberges, was mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls ein Kulturrelikt darstellen dürfte.

Auch bei der Wassernuss (*Trapa natans* - Abb. 31) dürfte es sich um eine ehemals zu Speisezwecken eingeführte, kultivierte Pflanze handeln. Diese heute in Oberösterreich als ausgestorben geltende Art (HOHLA u. a. 2009) kam noch bis vor wenigen Jahrzehnten mehrfach in unserem Bundesland vor, allerdings nur in Schlossteichen oder ähnlichen Gewässern, wie etwa unterhalb der Ruine Schaumburg (DUFTSCHMID 1885) oder „im Teiche bei Schloss Neuhaus nächst Geinberg“ (VIERHAPPER 1899). Die wärmeliebende Wassernuss war in den zwischen- und nacheiszeitlichen Wärmezeiten auch bei uns heimisch, verschwand klimatisch bedingt jedoch wieder. Als Speise wurde sie bereits seit der Jungsteinzeit gesammelt. Die nach Edelkastanien schmeckenden Samen wurden noch im 19. Jahrhundert wie Kartoffeln in Salzwasser gekocht, gebacken oder auch wie Kastanien geröstet. Nach HEGI (1926) schmecken sie aber auch roh nicht schlecht.

„Stinsenspflanzen“

Stinsenspflanzen nennt man Zeiger alter Gartenkulturen. Sie verdeutlichen die Überdauerungsfähigkeit solcher Arten. Diesen Namen erhielten sie in den 1950er-Jahren in

den Niederlanden (KOWARIK 2003). In diese Kategorie fallen vor allem Zwiebelpflanzen, wie etwa die berühmte Schachblume (*Fritillaria meleagris* - Abb. 31). Diese Art war in Oberösterreich nie heimisch. Die ehemaligen Vorkommen in Aurolzmünster (VIERHAPPER 1885) und nahe des Schlosses Neuhaus (HINTERÖCKER 1858) entstanden ziemlich sicher durch historische Ansaubungen oder Verwilderungen aus benachbarten Schlossgärten. RITZBERGER (1908) berichtete noch über die Vorkommen der Schachblume in Aurolzmünster: „Die schönste Pflanze des Gebietes. Einst häufig, wird die Pflanze jetzt von Jahr zu Jahr seltener, da mit derselben von Ortsbewohnern selbst, wie ich mich auch überzeugte, ein schwungvoller Handel getrieben wird“. Wenige Jahre später war sie dann ausgerottet. Zu den „Stinsenspflanzen“ zählen auch der Nickende Honoriummilchstern (*Honorium nutans*), eine weitere Art, die im Schloss Neuhaus gefunden wurde (SPETA 2000) sowie die Wild-Tulpe (*Tulipa sylvestris* - Abb. 32) im Schloss Gschwendt (KLEESADL u. a. 2004).

Auf dem Areal der Burg Obernberg fallen im Frühling große Mengen von Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) auf, die hinter der Burg auf dem steil abfallenden Gelände ihre Fortsetzung finden und bis fast zu den Ufern des Inns „fließen“. Diese Art kommt indigen in den umliegenden Auen nicht vor, sehr wohl jedoch an der Salzach und am Inn bis etwa Braunau. Es war im Mittelalter durchaus üblich, dass man sich attraktive Blumen aus der Umgebung nach Hause holte, um sie dort zu kultivieren, vor allem dann, wenn es sich um willkommene Frühlingsblüher wie Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Blausterne (*Scilla bifolia*) oder Frühlings-Knotenblumen (*Leucojum vernum* - Abb. 33) handelt: leuchtende Frühlingsboten im „finsternen Mittelalter“!

Spurensuche

Ich hoffe, ich habe in Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die Lust geweckt, ebenfalls auf diesen außergewöhnlichen historischen Spuren zu wandeln. Lassen auch Sie sich beim nächsten Spaziergang oder Burgbesuch mit Hilfe der „botanischen Zeitmaschine“ in längst vergangene Tage zurückversetzen. Ich freue mich auf künftige neue Erkenntnisse über diesen ganz speziellen Teil unserer Pflanzenwelt. Wenn sich auch die



Abb. 32 (links): Die Schachblume (*Fritillaria meleagris*) war in Oberösterreich nie heimisch. Die ehemaligen Vorkommen in Aurolzmünster (VIERHAPPER 1885) und nahe des Schlosses Neuhaus (HINTERÖCKER 1858) entstanden ziemlich sicher durch historische Ansalbungen oder Verwilderungen aus benachbarten Schlossgärten. Foto: W. Bejvl

Abb. 33 (oben): Die Wild-Tulpe (*Tulipa sylvestris*) wird fälschlicherweise öfters als eine bei uns wild vorkommende Tulpe angesehen. Tatsächlich hat sie ihre Heimat im südlichen Europa (Sizilien, Griechenland) und dürfte sich erst im 16. Jahrhundert als Zierpflanze im restlichen Europa verbreitet haben, wo sie vor allem in Schloss- und Klostersgärten sowie Adelsitzen kultiviert wurde (HEGI 1909). In Oberösterreich konnte diese Art noch in jüngerer Zeit im Schloss Gschwendt gefunden werden (KLEESADL u. a. 2004).

Suche nach dem „Heiligen Gral“ eher schwierig gestalten lassen wird, so gibt es doch noch den einen oder anderen botanischen „Schatz“ zu heben. Das wünsche ich Ihnen!

Die wissenschaftlichen Pflanzennamen richten sich nach der Österreichischen Exkursionsflora (FISCHER u. a. 2008), die Deutschen Bezeichnungen nach dem Katalog

der Gefäßpflanzen Oberösterreichs (HOHLA u. a. 2009). Die meisten Fotos wurden vom Autor gemacht. Für die Überlassung weiterer Fotos danke ich Herrn Werner Bejvl,



Abb. 34: Frühling im Burggarten der Burg Obernberg am Inn - mit Frühlings-Knotenblumen (*Leucojum vernum*), Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) und Winterlingen (*Eranthis hyemalis*). Die aus Südeuropa stammenden Winterlinge kamen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Mitteleuropa (KRAUSCH 2007).

Herrn Ing. Mag. Albin Lugmair, Herrn Dr. Willy Zahlheimer sowie den Kollegen der Naturkundlichen Station. Herrn Gerhard Kleesadl danke ich besonders für Fotos und Fundmitteilungen.

Literatur

- ANONYMUS (2009): Tauernschecken. Internet: <http://www.tauernschecken.de/ziele.htm> (Zugriff: 24. 9. 2009).
- BRANDES D. (1987): Zur Flora der Burgen im nördlichen Harzvorland. Braunschw. naturkd. Schr. 2: 607-627.
- BRANDES D. (1996): Burgruinen als Habitatsinseln. Ihre Flora und Vegetation sowie die Bedeutung für Sukzessionsforschung und Naturschutz dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Burgruinen des Harzgebietes. Braunschw. naturkd. Schr. 5(1): 125-163.
- BRITTINGER C. (1862): Flora von Ober-Oesterreich. Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien 12: 977-1140.
- DEHNEN-SCHMUTZ K. (2000): Nichteinheimische Pflanzen in der Flora mittelalterlicher Burgen. Diss. Bot. 334, 119 S.
- DÜLL R., KUTZELNIGG H. (1994): Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. Heidelberg, Wiesbaden, Quelle & Meyer.
- DÜRRNBERGER A. (1893): Weitere Beiträge zur Rosenflora von Oberösterreich. Museum Francisco-Carolinum Linz.
- DUFTSCHMID J. (1885): Die Flora von Oberösterreich. Band 4. Oberösterr. Museum Francisco-Carolinum Linz.
- ESSL F. (2004): Verbreitung und vegetationskundlicher Anschluss von *Saxifraga × urbium*, *S. × geum* und *S. cuneifolia* in Oberösterreich. Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich 141: 13-41.
- FISCHER M. A., ADLER W., OSWALD K. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl. Linz, Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oö Landesmuseen.
- FUSSL P. (2005): Innviertler Plumpsklos, Relikte früherer Alltagskultur. Ried im Innkreis, Moserbauer Druck und Verlag.
- GRIMS F. (2008): Flora und Vegetation des Sauwaldes und der umgrenzten Täler von Pram, Inn und Donau - 40 Jahre später. Stapfia 87: 1-262.
- GUPPENBERGER P. L. (1874): Anleitung zur Bestimmung der Arten der in Kremsmünster und Umgebung wildwachsenden und allgemein kultivierten Pflanzen. Linz, Verlag von Vinzenz Fink.
- HAINISCH E. (1977): Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. 6. Auflage. Wien, Verlag Anton Schroll & Co.
- HEGI G. (1909, 1919, 1926, 1927): Illustrierte Flora von Mittel-Europa 2, 4/2, 5/3, 5/4. Wien, A. Pichler's Witwe & Sohn.
- HENKER H. (2003): *Rosa*. In: WEBER H. E. (Hrsg.): Illustrierte Flora von Mittel-Europa, Bd. 4/2C: Spermatophyta. Angiospermae. Dicotyledones 2(4) *Rosaceae* (Begr. G. HEGI). Hamburg, Berlin, Verlag Paul Parey: 1-108.
- HINTERÖCKER J. N. (1858): Botanische Mitteilungen. Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien 8: 333-340.
- HINTERÖCKER J. N. (1863): Schloss Neuhaus mit seiner nächsten Umgebung im oberen Mühlkreise. Jahres-Bericht des Museum Francisco-Carolinum 23: 91-99.
- HINZ P.-A. (2007): Redouté und die Kultur der Rose. In: ANONYMUS: Pierre-Joseph Redouté. Die Rosen. Die vollständigen Tafeln. Köln, Taschen GmbH: 6-19.
- HIRSCH S., GRÜNBERGER F. (2006): Die Kräuter in meinem Garten. Linz, Freya Verlag.
- HOHLA M. (2002): „Flora von Reichersberg“ REUSS 1819 einst und jetzt - (k)ein Vergleich! ÖKOL 24(2): 17-23.
- HOHLA M. (2008b): Mausloatan und Josefinele. Volkstümliche Pflanzennamen des Innviertels. Bundschuh 11: 132-148.
- HOHLA M. (2009): *Bromus pumellianus*, *Mimulus ringens* und *Poa bigelovii* neu für Österreich sowie weitere Beiträge zur Kenntnis der Flora des Innviertels. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 19 (in Druck).
- HOHLA M., STÖHR O., BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML A., LENGLACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SCHRATT-EHRENDORFER L., SCHRÖCK C., STRAUCH M., WITTMANN H. (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. Stapfia 91: 1-324.
- HÜBL E., SCHARFETTER E. (2008): Zur Gefäßpflanzenflora von Burgruinen in Niederösterreich. In: EVERS C. (Hrsg.): Braunschweiger geobotanische Arbeiten 9: 249-310.
- KLEESADL G., HOHLA M., MELZER H. (2004): Beiträge zur Kenntnis der Flora von Oberösterreich. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 13: 263-282.
- KOWARIK I. (2003): Biologische Invasionen - Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. Stuttgart, Ulmer.
- KRAUSCH H.-D. (2007): „Kaiserkrone und Päonien rot...“. Von der Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen. München, Deutscher Taschenbuchverlag.
- LIEBHART T. (1998): Die Eroberung von 13 Burgruinen des südlichen Waldviertels durch das Pflanzenvolk. Unveröff. Diplomarbeit. Wien.
- LOHER A. (1887): Aufzählung der um Simbach am Inn wildwachsenden Phanerogamen und Gefäßkryptogamen. Ber. Bot. Ver. Landshut 10: 8-37.
- LUGMAIR A. (2009): Beiträge zur Kenntnis der Flora von Oberösterreich - insbesondere zur Verbreitung der Wildrosen. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 19 (in Druck).
- MARZELL H. (1922): Unsere Heilpflanzen, ihre Geschichte und ihre Stellung in der Volkskunde. Freiburg, TH. Fischer.
- PILS G. (1999): Die Pflanzenwelt Oberösterreichs. Naturräumliche Grundlagen. Menschlicher Einfluß. Exkursionsvorschläge. Steyr, Ennsthaler Verlag.
- RITZBERGER E. (1907, 1908, 1911): Prodrum einer Flora von Oberösterreich (unvollendet), I. Teil (5 Abt.: 1904-1908), II. Teil (4 Abt.: 1910-1914). Jahresber. Ver. Naturk. Österreich ob der Enns 36: 1-28, 37: 1-101, 40: 75-131.
- SAUTER A. (1850): Die Flora von Steyr in Ober-Österreich. Flora 33: 689-890.
- SIEGL A. (1998): Zum Einfluss anthropogener Faktoren auf die Variabilität des Vegetationspotentials. Ber. D. Reinh.-Tüxen-Ges. 10: 19-41.
- SPESTA F. (1973): Berichte. Botanische Arbeitsgemeinschaft. Jahrb. Oberösterr. Musealver. 118(2): 58-65.
- SPESTA F. (2000): Beitrag zur Kenntnis von *Ornithogalum* s. l. (Hyacinthaceae) in Oberösterreich. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 9: 743-792.
- STRANK K. J., MEURERS-BALKE J. (2008): Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Großen. Mainz, Verlag Philipp von Zabern.
- VIERHAPPER F. (1882): Das Ibmer- und Waidmoos in Oberösterreich-Salzburg. Jahres-Bericht des Vereines für Naturkunde in Oesterreich ob der Enns zu Linz 12: 1-27.
- VIERHAPPER F. (1885-1889): Prodrum einer Flora des Innkreises in Oberösterreich. Jber. d. k.k. Staatsgymn. in Ried I. Teil 1885: Bd. 14: 1-37, II. Teil 1886, Bd. 15: 1-35, III. Teil 1887a, Bd. 16: 1-37, IV. Teil 1888a, Bd. 17: 1-28, V. Teil 1889a, Bd. 18: 1-29.
- VIERHAPPER F. (1899): [Pflanzen aus Oberösterreich]. Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien 49: 116-119.
- WEINMEISTER B. (1949): Der Schattensteinbrech *Saxifraga umbrosa* L. (Ein Gartenflüchtling aus dem Burggarten der Burg Alt-Scharnstein?). Beitrag zur Flora des Tießenbachtals bei Scharnstein, Oö. Naturkd. Mitt. Oberösterr. 1(1): 3-5.
- ZAHLHEIMER W. (2001): Die Farn- und Blütenpflanzen Niederbayerns, ihre Gefährdung und Schutzbedürftigkeit mit Erstfassung einer Roten Liste. Hoppea, Denkschr. Regensb. Bot. Ges. 62: 5-347.
- ZAHLHEIMER W. (2008): Botanik in Passau - Die Pflanzenwelt und ihre Erforschung. Der Bayerische Wald 21(1 u. 2): 23-41.